

An den Grenzen des Sinns

Ist Unbegrenztheit gleichbedeutend mit Unsinn?

MAHDI ESFAHANI

Eine Begegnung mit einer Blume, sei es eine Rose oder eine Ringelblume, ist – wie jede Begegnung – immer von besonderer Art. Denn man begreift von ihr etwas, aber ist dennoch nicht in dem, was man begriffen hat, gefangen, so dass die Blume in der Begrenztheit ihrer bloßen botanischen Existenz auf etwas zu verweisen vermag, das größer ist als sie selbst. Somit zeigt die Blume eine Erhabenheit, die an die Unbegrenztheit und Erhabenheit Gottes erinnert. Auch wenn Unbegrenztheit ebenso wie Gott nur ein Wort ist, so gibt doch Unbegrenztheit dem Unbegrenzten einen Namen und stellt eine absolute Bestimmung dar, denn neben der Unbegrenztheit kann es keine andere Unbegrenztheit geben, genau wie es neben Gott keinen anderen Gott geben kann. Von daher ist Unbegrenztheit eine absolute Einheit und auch eine herrschende. Will etwas im Licht der Unbegrenztheit existieren, kann es nur als begrenzte Manifestation dieses Unbegrenzten in Erscheinung treten. Hierbei bedarf es eines Betrachters, der die Begrenztheit des Unbegrenzten wahrnimmt, nur so kann etwas aus dem Unbegrenzten heraustreten, kann es *ex-sistieren*. Ohne einen Betrachter verharrt jede ›Existenz‹ im Zustand der Unbestimmtheit und somit der Unbegrenztheit. Was er sieht, ist das Heraustreten aus der Unbegrenztheit und somit etwas Begrenztes. Was sich ihm von der Unbegrenztheit zeigt, tritt ihm immer nur begrenzt entgegen, weshalb er es als Begrenztheit sieht. Im Grunde ist dies selbstverständlich, da wir selbst begrenzt sind und Unbegrenztes somit nicht umfassen können.

Somit müssen wir uns also fragen, wie wir den Satz »Gott ist unbegrenzt« verstehen können? Gehen wir davon aus, dass Verstehen gleichbedeutend mit Umfassen ist, dann ist Gott nicht zu verstehen. Der Satz »Gott ist unbegrenzt« muss somit als unsinnig gelten, denn wir können nur etwas verstehen und als sinnvoll betrachten, das begrenzt ist. Damit

dieser Satz als sinnvoll angesehen werden kann, muss Verstehen etwas anderes sein als Umfassen, oder Verstehen bedeutet einmal Umfassen und ein anderes Mal nicht. Das heißt, der Satz »Gott ist unbegrenzt« lässt sich auf zwei verschiedene Weisen verstehen. Zunächst einmal im Sinne der negativen Theologie: Eine Gotteseigenschaft ist so gesehen nicht die menschliche Eigenschaft, die hiermit bezeichnet wird, sondern sie ist die Verneinung einer Nicht-Eigenschaft. Wenn wir sagen, Gott ist wissend, dann bedeutet dies demnach nicht, dass er jedes Wissen besitzt, das ein Mensch haben kann, sondern dass er nicht unwissend ist. Gottes Wissen ist die Negation des Nichtwissens, mehr können wir darüber nicht wissen. Wenn wir sagen, Gott ist unbegrenzt, dann bedeutet dies im Sinne der negativen Theologie, dass wir über die Eigenschaft der Unbegrenztheit lediglich wissen, dass es sich um eine Grenze handelt, nämlich die Grenze des Nicht-Unbegrenztseins, die Grenze jeglicher Begrenztheit. Negativtheologisch betrachtet wird mit der Gotteseigenschaft der Unbegrenztheit jegliche Grenze negiert. Hiermit wird ausgeschlossen, dass wir uns unter Gott etwas sehr Großes vorstellen, das im Grunde weiterhin begrenzt ist.

Dies ist eine Möglichkeit, wie sich der Satz »Gott ist unbegrenzt« verstehen lässt. Eine andere Möglichkeit bietet ein Verstehen, das auf Erfahrung beruht. Tatsächlich ist es möglich, Unbegrenztheit zu erfahren. Zumindest wird diese Erfahrung von Mystikern immer wieder beteuert und versucht, sie zu beschreiben.¹ Die Schwierigkeit der Beschreibung besteht darin, dass die Begegnung mit der Unbegrenztheit als solche nicht mit begrenzten Mitteln begreiflich gemacht werden kann. Wie gesagt kann Unbegrenztheit nicht umfasst werden: Man kann nicht mittels der Sprache ein Netz des Verstehens über sie werfen. Dennoch kann durch das Wort ›Unbegrenztheit‹ auf die Erfahrung von Unbegrenztheit verwiesen werden beziehungsweise auf die Begegnung mit ihr. Das Wort ›Unbegrenztheit‹ deutet dann nicht auf die Unbegrenztheit an sich hin, sondern auf die Erfahrung des Unbegrenzten. Ob dieser Hinweis in der Kommunikation zwischen Menschen zu einem ›Verstehen‹ führt, soll hier nicht diskutiert werden. Denn in der Tat kann nur über Erfahrungen gesprochen werden, wenn sowohl der Sender als auch der Empfänger über einen vergleichbaren Erfahrungshorizont verfügen. Dies ist allgemein das Problem menschlicher Kommunikation, weshalb hier nicht der richtige Ort ist, näher darauf einzugehen. Wichtig ist aber, dass ein Verständnis im Sinne der negativen Theologie ohne diese zweite Art des Verstehens ihrer

¹ Vgl. z. B. Ernst 1985.

Grundlage entbehrt. Denn das negativ-theologische Verständnis muss von einem Ausgangspunkt ausgehen, von dem aus die Grenzen Gottes negiert werden können. Es muss eine konkrete Bedeutung existieren, auf die sich die Negation bezieht, eben auf eine Begegnung, aufgrund derer man die Grenzen negiert. Deshalb kann auf die zweite Möglichkeit des Verstehens nicht verzichtet werden, nämlich das Verstehen, das dem Satz »Gott ist unbegrenzt« eine Bedeutung zuspricht, nämlich die der Erfahrung. Mit Unbegrenztheit oder Gott ist somit nicht die Unbegrenztheit per se oder Gott selbst gemeint, sondern das, was erfahren wird. Mit anderen Worten, ich erfasse nicht die Bedeutung des Satzes, sondern ich werde von der Bedeutung dieses Satzes er- oder umfasst. Sie umfasst mich, weil sie die Unbegrenztheit, Gott selbst ist. Hierbei ist selbstverständlich, dass ›Bedeutung‹ somit etwas anderes zum Ausdruck bringt als im alltäglichen Sprachgebrauch oder als jener Begriff, dem wir im Wissenschaftsdiskurs begegnen. Um uns diesen Begriff zu vergegenwärtigen, seien hier drei gängige Theorien erwähnt:

1. Im platonischen Sinne ist die Bedeutung eines Wortes etwas, das auf die Welt der Formen beziehungsweise der Ideen hinweist.² Obgleich ihnen eine Ewigkeit zugesprochen wird, ist die Bedeutung selbst doch etwas Begrenztes.
2. Für Aristoteles ist die Bedeutung eines Wortes die Aktualisierung eines Potentials, das im Sprecher selbst angelegt ist. Insofern der Sprecher begrenzt ist, ist somit auch jede Bedeutung begrenzt.³

² »οἶον, εἰ θέλεις, πολλάί ποῦ εἰσι κλῖναι καὶ πρᾶπεζαι [...] Ἄλλὰ ἰδέαι γέ που περὶ ταῦτα τὰ σκεύη δύο, μία μὲν κλίνης, μία δὲ τραπέζης« (Der Staat 596a–b).

»[...] es gibt z. B. eine Vielheit von Stühlen und Tischen. [...] Aber ideelle Einheiten gibt es von diesen Gerätschaften nur zwei: eine vom Stuhl, eine vom Tisch.« (Übers. Erich Loewenthal. Platon 2004 S. 367).

³ »Πρῶτον δεῖ θέσθαι τί ὄνομα καὶ τί ῥῆμα, ἔπειτα τί ἐστὶν ἀπόφασις καὶ κατάφασις καὶ ἀποφανσις καὶ λόγος. Ἔστι μὲν οὖν τὰ ἐν τῇ φωνῇ τῶν ἐν τῇ ψυχῇ παθημάτων σύμβολα, καὶ τὰ γραφόμενα τῶν ἐν τῇ φωνῇ, καὶ ὡς περ οὐδὲ γράμματα πᾶσι τὰ αὐτά, οὐδὲ φωναὶ αἱ αὐταί: ὧν μέντοι ταῦτα σημεῖα πρῶτων, ταῦτα πᾶσι παθήματα τῆς ψυχῆς, καὶ ὧν ταῦτα ὁμαιώματα πράγματα ἤδη ταῦτά« (De Interpretatione 16a 1–8).

»Nun sind die (sprachlichen) Äußerungen unserer Stimme Symbole für das, was (beim Sprechen) unserer Seele widerfährt, und unsere schriftlichen Äußerungen sind wiederum Symbole für die (sprachlichen) Äußerungen unserer Stimme. Und wie nicht alle Menschen mit denselben Buchstaben schreiben, so sprechen sie auch nicht alle dieselbe Sprache. Die seelischen Widerfahrnisse aber, für welche diese (Gesprochene und Geschriebene) an erster Stelle ein Zeichen ist, sind bei allen Menschen dieselben; und überdies sind auch schon die Dinge, von denen diese (seelischen Widerfahrnisse) Abbildungen sind, für alle dieselben.« (Übers. Hermann Weidemann. Aristoteles 2015, 67–71).

3. Ludwig Wittgenstein setzt die Bedeutung eines Wortes gleich mit seinem Gebrauch.⁴ Dieser ist letztendlich immer begrenzt, weshalb das Bedeutete umfasst wird.

Selbst wenn wir ganz schlicht sagen, dass die Bedeutung eines Wortes das Konkrete ist, worauf es hinweist, sind wir von diesen Betrachtungsweisen nicht weit entfernt. Die Dinge, die in der Außenwelt vorhanden sind, entsprechen zwar unserem Erfahrungsbegriff von Bedeutung, sie sind aber insofern weit von ihm entfernt, als sie per se immer begrenzt sind. Ganz gleich, ob wir die Bedeutung auf eine ewige oder abstrakte Idee beziehen, sie vom Sprecher abhängig machen, pragmatisch betrachten oder mit dem Konkreten identifizieren, bleibt Bedeutung immer etwas Begrenztes.⁵ Bedeutung kann überhaupt nur dann unbegrenzt sein, wenn die Worte zum Mittel einer Erfahrung werden, wie man dies zum Beispiel anhand der Praxis des *dikr* in der mystisch-islamischen Tradition sehen kann, bei der die bewusste und ständige Wiederholung der Namen Gottes oder besonderer Formeln aus dem Koran zu einer Art Gotteserfahrung führt.

Ohne dem Koran eine Heiligkeit zu unterstellen, die der Text aus sich selbst heraus beweisen muss, seien geeignete Passagen ausgewählt, um sich hierzu einige Gedanken zu machen. Entscheidend im Umgang mit heiligen Büchern ist, sie auf der Grundlage von Erfahrung zu betrachten, im Besonderen der Gotteserfahrung, um zu schauen, welche Wirkung diese Texte auf den Lesenden haben können. Inwiefern der Koran nun die Unbegrenztheit Gottes widerspiegelt, zeigt sich am Beispiel von Q 2,115, wo es heißt:

أَيْنَمَا تُوَلُّوا فَوَجْهُ اللَّهِ إِنَّ اللَّهَ وَاسِعٌ عَلِيمٌ

Wohin ihr euch wenden möget, da habt ihr Gottes Antlitz vor euch.⁶

4 »Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache« (PU 42).

5 Anmerkung des Lektors (Dr. Osman Hajjar): Dies gilt übrigens auch für die Bedeutungsproduktion bei Jacques Derrida. Zwar ist Bedeuten immer etwas Differentielles und von daher unendlich, in dem Moment, da wir von einer Bedeutung sprechen, findet diese aber als psychische Verarbeitung in der Zeit statt und ist somit durch den Augenblick selbst begrenzt. »Sans la différence entre le sensible apparaissant et son apparaître vécu (»empreinte psychique«), la synthèse temporalisatrice, permettant aux différences d'apparaître dans une chaîne de significations, ne saurait faire son œuvre« (Derrida 1967, S. 96–97).

»Ohne die Unterscheidung zwischen dem erscheinend Sinnlichen und seiner gelebten Erscheinung (»psychischer Abdruck«) könnte die verzeitlichende Synthese, die den Differenzen in einer Kette von Bedeutungen zu erscheinen erlaubt, nicht operieren« (eigene Übersetzung).

6 Wie alle anderen Koranstellen zitiert nach Paret unter Auslassung der Klammern.

Es ist selbstverständlich, dass mit diesen Worten nicht notwendigerweise nur Seiten und Richtungen in der Lebenswelt gemeint sind. *Aynamā tuwallū* bedeutet, ganz gleich, was sie wahrnehmen, dort ist das Antlitz Gottes (*wağh Allāh*). Ob im Traum, in Gedanken oder im Fühlen, überall begegnet man Gott. Im Grunde ist dies völlig einleuchtend, wenn wir davon ausgehen, dass Gott unbegrenzt ist. Wäre an einer Seite oder in irgendeiner Richtung nicht Gott, dann wäre er begrenzt. Dort, wo er nicht anwesend wäre, befände sich seine Grenze, Gott hätte gewissermaßen ein ›Loch‹. Auf Arabisch heißt Loch *ağwaf*, dessen Gegenbegriff ist *šamad*, was bedeutet, ›alles zu haben‹ oder ›kein Loch zu haben‹ beziehungsweise ›lückenlos zu sein‹, oder umgekehrt: ›es gibt nichts, was er nicht hat‹.

Der Koran drückt die Unbegrenztheit Gottes auch mit anderen Formulierungen aus, zum Beispiel in Q 57,4:

وَهُوَ مَعَكُمْ أَيْنَ مَا كُنْتُمْ

Er ist mit euch, wo ihr auch seid.

Dieser Vers lässt sich auf unterschiedliche Weise verstehen. Gott ist an jedem Ort, vor mir, hinter mir, unter meinem Kissen, im Bauch einer werdenden Mutter, in den Gräbern, im Jenseits, im Paradies oder in der Hölle. Er ist hier wie dort, keineswegs präsenter im Himmel als im Hort der Verdammnis. Würde er dort fehlen, hätten wir es mit einer Lücke zu tun, einem Loch. Aber was bedeutet dies eigentlich? Es bedeutet, dass jedes begrenzte Seiende, und darunter können wir jeden beliebigen Gegenstand und jedes Geschöpf verstehen, Tiere, Menschen, Engel wie Teufel, jedes hat in seiner Begrenzung bzw. als Grenze zwei Gesichter: Mit dem einen schaut es auf eine begrenzte Wahrheit, spricht von ihr oder repräsentiert sie, mit dem anderen Gesicht schaut es auf eine unbegrenzte Wahrheit, auf Gottes Unbegrenztheit, auf seine Präsenz. Somit haben wir es in der Begegnung mit den Seienden mit einer doppelseitigen Begegnung zu tun und daher mit einem philosophisch hermeneutischen Phänomen, das sich sowohl durch Erfassbarkeit als auch Nichterfassbarkeit auszeichnet. Wenn ich einer Blume begegne, kann ich sie sehen, riechen, fühlen. Ich kann sie ästhetisch erfahren, alle ihre farblichen Schattierungen ergründen, ihre Formen erkennen und, besonders wenn ich sie wissenschaftlich erforsche, auch ihre Funktionen erschließen, ihre Struktur nachvollziehen und ihre Wechselwirkungen mit der Umwelt untersuchen. Auf diese Weise umfasse ich sie. Gleichzeitig weiß ich aber auch, dass sie eine Grenze ist, die sich zum Unbegrenzten, zu Gott hin öffnet. Folglich habe ich es nicht mehr

nur mit einem Ding zu tun, sondern auch mit einem Fenster, durch das ich über meine Begrenzung hinausschauen kann, eine Offenheit, durch die ich Gott erfahren kann.

Je mehr ich einen Gegenstand als solchen erkenne, ihn nicht in seiner Gegenständlichkeit, sondern in seiner Beziehung zu Gott umfasse und ergründe, desto mehr öffnet er sich, zeigt das Unbegrenzte hinter ihm, demgegenüber ich mich meinerseits öffnen kann. Dies ist der Zeichencharakter der Dinge, von denen im Koran häufig die Rede ist.⁷ Die Dinge zeigen auf die Unbegrenztheit, weisen einen Weg zu Gott. Es handelt sich hierbei freilich um eine Art von Zeichen, die nicht vordergründig auf etwas verweisen, sondern erschlossen werden wollen. Je tiefer ich in ihren Zeichencharakter eindringe, je umfassender ich ihn erforsche und kennenlerne, je mehr ich mich seiner ermächtige, die Möglichkeiten ergreife, ihn zu erfassen, desto mehr zeigt sich die Unbegrenztheit. Ich spüre die göttliche Gegenwart, sie wird sinnlich erfahrbar, die Dinge erhalten einen ›Sinn‹. Es ist der Sinn im doppelten Sinn: die Sinnlich- und Sinnhaftigkeit des Seienden, aber auch ein abgründiger Sinn der Unbegrenztheit und Nichterfassbarkeit. Mit anderen Worten: Gott in seiner Unbegrenztheit ist jener Sinn aus dem jeder Sinn, jedes Verstehen hervorgeht. Oder, wenn Sinn immer als etwas Begrenztes betrachtet werden soll, dann ist Gott der Unsinn, ohne den es keinen Sinn geben kann. Gott als ›Unsinn‹ zu betrachten ist somit richtig, aber auch missverständlich. Denn das Unbegrenzte ist eben keineswegs jenseits der Sinne, sondern durchaus erfahrbar.

Der Koran bietet auch andere Annäherungsweisen an diesen Gedanken. So spricht er vom Wort Gottes (*kalimat Allāh*). Als göttliches Wort benennt er auch Jesus (»*al-masīhu ʿĪsā bnū Maryama rasūlu llāhi wa-kalimatuhū*«)⁸. Ein Wort, *kalima*, wird ausgesprochen, um einen Wunsch, den Willen, etwas zu sagen, zu äußern. Die Worte Gottes sind folglich jene Zeichen, die eine Kommunikation zwischen Gott und dem Menschen ermöglichen, die ihn (Gott) in Erscheinung treten lassen, damit wir uns ihm annähern, ihn ›lesen‹ oder besser hinter den Zeichen lesen und ihn verstehen. Die Worte Gottes werden in vielen Koranversen erwähnt, beispielsweise auch in dem berühmten Tintenvers (Q 18,109):

⁷ Zum Beispiel Q 3,190. Für einen Vergleich zwischen dem Sakramentsbegriff im Christentum und dem Zeichenbegriff im Islam vgl. Andreas Renz (2005).

⁸ Der Messias Jesus, Sohn der Maria, Gottes Gesandter und Sein Wort (Q 4,171).

لَوْ كَانَ الْبَحْرُ مِدَادًا لِكَلِمَاتِ رَبِّي لَنَفِدَ الْبَحْرُ قَبْلَ أَنْ تَنْفَدَ كَلِمَاتُ رَبِّي وَلَوْ جِئْنَا بِمِثْلِهِ مَدَدًا

Wenn das Meer Tinte wäre für die Worte meines Herrn, würde es noch vor ihnen zu Ende gehen, selbst wenn wir es an Masse verdoppeln würden.

Warum betont der Koran die Unerschöpflichkeit der Worte Gottes? Weil hiermit auf die Unbegrenztheit seiner Manifestationen hingewiesen wird. Die Erscheinungen Gottes haben kein Ende, die Bedeutungsmöglichkeiten des Unbegrenzten stoßen an keine Grenze. Dies sind die Worte Gottes. Wenn wir die koranische Formulierung ernst nehmen, äußert Gott sich als seine Worte und, so sie mit einem Akt zusammentreffen, entstehen Verse als auch Zeichen – beide Begriffe werden im Arabischen mit der Pluralform *āyāt* bezeichnet – und die Gesamtheit dieser Verse und Zeichen schließt sich zum Buch Gottes zusammen, dessen Verkörperung der Koran wie auch die gesamte Schöpfung ist. Mit jeder Lektüre – sei es in den Versen des Korans oder in den endlos erscheinenden Zeichen um uns herum, ja sogar in uns – können wir Mal um Mal ein Stück der Unbegrenztheit Gottes erfahren.

Die koranische Manifestation dieser Unbegrenztheit offenbart sich auch in der Rezitation (*qirā'a*). Die *qirā'a* stellt wohlgerne ein Pflichtelement des rituellen Gebets (*ṣalāh*) dar. Es handelt sich bei der Rezitation also um ein Zeichen, vor dem sich die Muslime niederwerfen. Diese Niederwerfung ist nicht nur eine Würdigung des Korans, sondern des gesamten Welttextes. Durch die Rezitation werden wir uns der Großartigkeit dieses universalen Buches gewahr. Vor ihr verneigen wir uns. In seiner Größe umfasst der Kosmos (genau wie der Koran) die Gesamtheit aller Bedeutungen, die Gott in ihrer Begrenzung zum Erscheinen bringt, sodass wir Gott ›lesen‹ und ›verstehen‹ können. Wir erkennen hierbei den Sinn des Universums, oder – wenn man so will – seinen Unsinn. ❖

Literatur

Aristoteles (2015): Hermeneutik/Peri hermeneias. Berlin [u. a.].

Derrida, Jacques (1967): De la grammatologie. Paris.

Ernst, Carl W. (1985): Words of Ecstasy in Sufism. Albany.

Paret, Rudi (Übers. ¹1979/2001): Der Koran. 8. Aufl. Stuttgart.

Platon (¹1940/2004): Sämtliche Werke. Hrsg. von Erich Loewenthal. Darmstadt.

Renz, Andreas (2005): Die »Zeichen Gottes« (*āyāt Allāh*). Sakramentalität im Islam und ihre Bedeutung für das christlich-islamische Verhältnis, in: Theologische Zeitschrift 3/61. S. 239–257.

Wittgenstein, Ludwig (2001): Philosophische Untersuchungen. Hrsg. von Joachim Schulte. Frankfurt am Main.



Abb. 3: Bedford-Meister (fl. 1405–1435): Der Turm zu Babel. Illumination auf Pergament. 41 × 28 cm. Ca. 1410–1430. British Library.